Blätter für Scherz und Ernst.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.)

№ 100. Mittwoch den 16. Dezember 1846.

Der Waldesfürst.

Völker haben ihren König!
Welten ihren Sonnenthron!
Und der Löwe, Macht gebietend,
Ist der Wildniß freier Sohn.

Aus dem Schoos des Pflanzenreiches,
Zu des Himmels lichtem Blau,
Steigt des Eichbaums felsenfester
Königlicher Riesenbau.

Tief in's warme Mark der Erde
Senkt er den gewalt'gen Fuß,
Streckt den sonnenhellen Scheitel
Hoch empor zum weiten Gruß.

Er ist König, Pflanzenherrscher!
Ist des Waldes Majestät!
Seiner Zweige güld'ne Krone
Um die Stirne rauschend weht!

Diamanten zollt der Himmel,
Perlen bringt er zum Tribut,
Und das funkelnde Geschmeide
Strahlt in bunter Farbenglut.

Neben ihm mit sanfter Schwäche
Wankt die Tanne, schlank und zart,
Ewig junge Schönheitsfrische
Sie mit stiller Milde paart.

Wie sich an die Brust des Helden
Thränenfeucht die Gattin schmiegt,
Wie an wilden Felsenrippen
Klagend sich der Epheu wiegt,

So der Tanne stilles Seufzen,
Ihrer Liebe süßer Schmerz,
So das Schwanken ihrer Zweige
Und das Streben himmelwärts.

Welch ein lautes, kühnes Rauschen
Aus der Eiche brausend dringt,
Welch ein mildes, banges Lispeln
In der Tanne flötend singt.

Dieses Ringen, Ranken, Raffen
In der wirren Blätternacht,
Ist das zaubervolle Schaffen
Wunderbarer Liebesmacht.

Ein Gedanke, wollusthcischend,
Durch den Nerv des Stammes blitzt,
Stürmend durch die krausen Aeste
Flammenhelles Leben spritzt.

Seltsam klingendes Geflüster
Bebend durch die Waldung tönt,
Aus den wetterschwang'ren Lüften
Schlachtendonner niederdröhnt.

Alles Leben flieht erschrocken
Niederwärts zum Herzensgrund,
Grabesschauer deckt das weite,
Schreckensbleiche Erdenrund.

„Fluch der Welt, der feigen, falschen!"
Brüllt des Donners wilder Schwur.
Wer erkennt in solcher Sprache
Nicht die Rache der Natur?!

Und der ganze Wald erzittert,
Jammervoll um Gnade fleht,
Aber fest und unerschüttert
Noch der Waldeskönig steht.

Um die stolze Fürstenkrone
Sprüht der Blitze zuckend Heer,
Todesschrecken und Verwüstung
Rings verbreitend um sich her.

Jetzt ein krachendes Gerassel
Das die Nacht zum Tag erweckt,
Und zertrümmert, tief am Boden,
Liegt der Waldesfürst gestreckt.

Und die Tanne neigt sich klagend
Ueber des Geliebten Grab,
Tausend kummerschwere Thränen
Weint sie sehnsuchtsvoll hinab.

Köln. Ed. Schulte.

Ein Dorfbarbier.

Dorfgeschichte nach dem Leben von Paul Hebbel.

(Fortsetzung).

Es konnte nicht fehlen, daß der Haß der ganzen Gegend sich Förstner's zuwandte, dessen Haus gar bald von Hoch und Niedrig gemieden gewesen wäre, hätte er nicht in seiner Gattin und seinem Neffen zwei Menschen besessen, die seinem Hause einen geselligen Reiz zu verleihen wußten. Madame Förstner war eine treffliche Frau, die es sich spät und früh angelegen seyn ließ, das Unrecht wieder gut zu machen, das ihr Gatte that, und den verderblichen Einfluß seiner Industrie auf den Wohlstand der Landbewohner nach Kräften zu neutralisiren; ohne Vorwissen ihres Gatten besuchte sie fast täglich die Hütten der Armen und Brodlosen, spendete ihnen Hülfe, verschaffte ihnen Arbeit oder wußte auf irgend eine andere Weise für die momentanen oder zukünftigen Bedürfnisse ihrer Schutzbefohlenen zu sorgen, so daß nur sie es war, welche die allgemeine und tiefe Erbitterung des Landvolkes gegen Förstner von einem Akt der Rache zurückzuhalten vermochte.

Sein Neffe, der zugleich sein muthmaßlicher Erbe war, hatte unter der Erziehung der Madame Förstner ebenfalls Vieles von ihrem trefflichen menschenfreundlichen Charakter geerbt und ihr gutes Beispiel nicht umsonst vor Augen. Eugen war früh verwaist und von seinem Oheim an Kindesstatt angenommen worden; dem Wunsche seiner Eltern gemäß hatte er sich später der Medicin gewidmet, allein seit zwei Jahren lebte er bei dem Oheim, dessen Verwalter und Geschäftsführer er gleichsam vorstellte, seit der prädicirte Hofrath wegen anhaltender Augenkrankheit sich nicht mehr durchaus mit der Führung der Bücher und Correspondenz und der steten Ueberwachung des ganzen Etablissements befassen konnte. Er praktizirte daher nicht, allein sein neuer Wirkungskreis erlaubte ihm ebenso gut wie der Beruf des Arztes, mannigfaches Elend zu lindern und theils auf eigenen innern Antrieb, theils als Organ seiner Tante, die ihn wie ihren eigenen Sohn liebte, zahlreiche Werke der Menschenliebe und des Erbarmens zu verrichten. Eugen war nun fünfundzwanzig Jahre alt, ein Mann von Bildung und Ehre, schön und gewandt, und dabei doch anspruchslos, und darum ging jetzt das Streben seines Oheims zunächst dahin, die Zukunft Eugens auf diejenige Weise zu begründen, die ihm die günstigste und glückverheißendste schien. Schade, daß Oheim und Neffe in dieser Hinsicht so ganz verschiedener Ansicht waren. Fräulein von Wallbrunn war eine Waise und sehr reich, die reichste Erbin der Gegend; ihre Besitzungen grenzten an die des Hofraths Förstner, ja dieser war sogar ihr Vormund, und hatte in Aussicht auf seinen Neffen

schon seit fünf Jahren jeden andern Bewerber um Laura's Hand unter jedem möglichen Vorwande abgewiesen; aber trotzdem schien es noch sehr zweifelhaft, daß Eugen je Neigung für das Fräulein zeige. Laura's Erziehung, welche von lauter Miethlingen besorgt worden war, hatte ihr durchaus nicht jene Reize und Vorzüge verliehen, welche Eugen an den Frauen schätzte; sie war stolz, eitel, eigensinnig, launisch, kalt, und hatte vor Allem jene unleidliche Anmaßung und Herrschsucht, die aus dem frühen Bewußtseyn ihres Vermögens und ihrer Ansprüche, sowie aus der Kriecherei und den Schmeicheleien ihrer Umgebung entsprungen waren. Eugen gefiel ihr, und sie hatte die Werbung seines Oheims angenommen, ohne auf die fast sichtbare Gleichgültigkeit ihres präsumtiven Bräutigams zu achten, der, von seiner Tante unterstützt, vergebens Vorstellungen gegen den Willen des Oheims erhob. Der Hofrath, nachdem er die Heirath so gut wie in's Reine gebracht hatte, wollte sich jetzt von den Geschäften zurückziehen, und versuchte noch mittelst einer Lotterie seiner Besitzung sich vortheilhafter zu entledigen, als dieß durch einen Kauf möglicherweise geschehen konnte. Er nahm gar nicht an, daß sein Neffe es irgend wagen würde, der zu seinen Gunsten getroffenen Heirathsplane sich ernstlich zu entschlagen, und ahnte wohl auch nicht den geheimen Grund für die Weigerung des jungen Mannes, den unsere Leser bereits kennen werden. — Der heutige Abend schien, wie man aus den großartigen Zurüstungen für das Fest schließen mochte, gewissermaßen dazu ausersehen, die Verlobung Eugens mit der reichen Erbin den Honoratioren der Gegend zu proklamiren, und dieß war, wie unsere Leser bereits bemerkt haben werden, wohl auch der Grund von Eugen's geheimer Schwermuth.

Als der Hauptmann mit dem jungen Dorfwundarzte den Hof des Landhauses betrat, staunten sie nicht wenig über den Luxus, den der alte Geizhals heute mit Lampen und Laternen im ganzen Hause entfaltete. Es waren nur erst wenige Gäste vorhanden, meist junge Leute, die zu Fuße oder zu Pferde aus der Nachbarschaft angelangt waren. Eugen, der in einer Gruppe derselben ernst und verschlossen dem Gespräche zuhorchte, eilte dem Hauptmann entgegen.

„Alle Wetter, Herr Waidgenosse!" sagte Marggraff mit einem biedern Handschlage zu dem jungen Mann, „was ist Ihnen heute begegnet, daß Sie so entsetzlich verstimmt drein blicken, während Sie gerade jetzt die Fröhlichkeit und Munterkeit selbst seyn sollten, um auch den Gästen ihres Oheims das Herz leicht zu machen? . . . Ist Ihnen heute ein Unfall auf der Jagd begegnet?"

„Nicht doch, Herr Marggraff," versetzte Eugen wehmüthig; — „aber Sie ahnen ja wohl, was mich heute verstimmen muß: sollten Sie noch nicht wissen, daß mein Onkel mich gegen meinen Willen mit Fräulein Laura von Wallbrunn zusammenkoppeln will, — einer Person, die mir unausstehlich ist?"

„Stille! Seyen Sie auf Ihrer Huth, junger Freund!" sagte Marggraff; — „Sie wissen ja, die Wände haben Ohren!"

„Was kümmert's mich!" sagte Eugen mit verbissenem Grimme; — „ich habe so eben meinem Oheim offen gestanden, daß ich mich seinem Wunsche nicht fügen will; er drohte mir mit Enterbung, um mich einzuschüchtern, allein lieber will ich Armuth ertragen und selbstständig seyn, als Reichthum und Wohlleben durch einen Schritt erkaufen, der meinen Begriffen von Ehre widerstrebt und mich zeitlebens unglücklich macht!"

„Auf Ehre, mein junger Freund!" versetzte der Veteran, — „Ihr Entschluß verdient Achtung, wenn man ihn gleich nicht klug nennen kann. Das sind unangenehme Neuigkeiten, die Sie mir da mitzutheilen haben; es thut mir Leid um Sie, denn ich schätze Sie hoch und hätte Sie gerne glücklicher gewußt. Ich wünschte, Sie wären so glücklich, wie der Bursche dort!" setzte er hinzu und deutete auf Franz Horn, der unglaublich linkisch und verdutzt mitten im Saale stand und den Hut verlegen zwischen den Fingern drehte; — „er hat heute Abend um meine Louise geworben und das Jawort erhalten, und ist nun so stillselig über sein Glück, daß er sich gar nicht darüber zu äußern weiß!"

Eugen bebte bei diesen Worten zusammen, drückte mit krampfhafter Wucht Marggraff's Hand, die er noch immer in seiner Rechten hielt und heftete auf den Hauptmann einen Blick, worin ebenso viel ungläubiges Staunen und tiefer Schreck, als bitterer Schmerz lag.

„Was ist Ihnen, Herr Förstner?" flüsterte Marggraff, — „ich habe doch nichts gesagt, was Sie zu diesem Schreck berechtigen könnte!"

„Es ist nichts — nichts von Bedeutung!" stammelte Eugen; „vergeben Sie mir, mein väterlicher Freund; ich bin so unglücklich, daß ich an das Glück Anderer nicht glauben kann und davon zum Neide entflammt werde . . . Weiß Gott, ich wünschte nichts sehnlicher, als Ihre Tochter glücklich zu wissen, und das eben ist's, was mich so betroffen darüber machte, daß Sie sie an diesen Menschen weggeben. — Verzeihen Sie mir . . . ich bin so verwirrt, ich muß mich erst sammeln . . . muß heucheln, um meinen Schmerz und meine Verachtung gegen meine bestimmte Verlobte zu verbergen. — Auf Wiedersehen, Herr Hauptmann!"

Verwirrt und verlegen trat Eugen einigen ankommenden Gästen entgegen, Marggraff aber zog sich in eine Fensternische zurück und rieb sich unruhig die Stirne; die Unterredung mit dem jungen Manne bestätigte in ihm einen Zweifel, auf welchen ihn schon die plötzliche Schwermuth seiner Tochter beim Abschied vom Hause gebracht hatte. „Alle Wetter!" murmelte er, „war ich denn blind, daß ich nicht eher einsah, wie er ihr schon lange insgeheim gut ist? . . . Und doch haben sich Beide nie mit einem Wort oder einer Geberde verrathen! Bah, mein Argwohn ist ungegründet, und nicht das mindeste Anzeichen unterstützt ihn. Wie dem aber auch sey, so will ich wenigstens die Heirath beschleunigen, damit ich nicht noch allerlei erlebe . . . Wie es scheint, liebt er sie, und sie ist ihm nicht abgeneigt; aber der alte Hofrath würde es nie zugeben: es wäre in seinen Augen eine Mißheirath, wenigstens dem Vermögen nach . . . und ich bin zu stolz, um mir den Anschein zu geben, als hätte ich es nur im Mindesten begünstigt!"

In diesem Augenblicke trat der Hofrath auf Marggraff zu und ergoß sich mit zornglühendem Gesicht fast den ganzen Abend hindurch in bittere Klagen über den Undank und Ungehorsam seines Neffen. Glücklicherweise wußte der Hauptmann, daß Eugen einen sicheren Rückhalt an seiner Tante habe, die wohl nie in seine Enterbung einwilligen durfte.

Was sollen wir unsere Leser lange mit der Schilderung einer solchen ländlichen Soiree quälen! Es genüge zu wissen, daß sich jeder Einzelne in seinem besten Putze einfand und für um so interessanter hielt, je widernatürlicher und gespreizter er sich geberdete. So sehr sich Madame Förstner auch Mühe gab, eine ungezwungene Heiterkeit über die Versammlung zu verbreiten, so wenig gelang dieß bei der Verstimmung der drei Hauptpersonen: des Hofraths, seines Neffen und Laura's, gegen welche dieser eine förmliche, erzwungene Höflichkeit beobachtete, die mit Zartgefühl seine Beziehung zu der jungen Dame aufrecht erhielt, ohne jedoch von seiner Seite auf einen Wunsch engerer Annäherung zu deuten. Er tanzte mit ihr und wußte mit vollkommenem Takte jedem Verstoß gegen die Convenienz auszuweichen; er verließ den Tanzsaal auch nur auf kurze Zeit, um mit Gustav und Orell und einigen andern Freunden eine geheimnißvolle Nachtpromenade im Garten zu machen, und nährte, als er ein Viertelstündchen später wieder am Tanze Theil nahm, des Oheims Hoffnungen auf Erfolg auf so geschickte Weise, daß er sogar seinen Freund den Hauptmann täuschte, und in diesem die Muthmaßung erregte, sein Widerwille gegen die projektirte Verbindung mit Laura müsse doch kein so tiefgewurzelter seyn.

Kurz nach Mitternacht erhob sich Marggraff vom Spieltische, wo er mit einigen älteren Herren eine Partie Whist gespielt hatte, und suchte seinen künftigen Tochtermann auf,

um mit diesem nach Hause zurückzukehren; allein seltsamer Weise war Franz nirgends zu finden, und erst, als Marggraff, um einen näheren Weg nach Hause einzuschlagen, durch die Gärten des Landgutes seinem eigenen Gütchen zuschritt, stieß er auf Franz, der in der höchsten Aufregung von einer andern Seite des Gartens her dem Hause zueilen wollte.

„Was ist Dir, Franz? Du weinst ja?" sagte der Hauptmann betroffen.

„Soll ich denn lachen?" fragte Franz halb zähneknirschend, halb weinerlich; — „haben sie nicht ihr offenbares Gespött mit mir gehabt? Wollen sie nicht den Hohn noch weiter treiben, weil sie wohl wissen, daß man mich nicht fechten gelernt hat wie sie, und weil die studirten Herren überhaupt auf unser Einen nur verächtlich herunterblicken? . . . O, Herr Marggraff, wenn ich nur wüßte, wie man ein Rappier anfaßt, diese verdammten Lotterbuben — Gott verzeihe mir's! — sollten an mich denken!"

„Was ist Dir denn, Franz? Von wem sprichst Du?" rief Marggraff, der nicht wußte, ob er über den plötzlichen Grimm und Schmerz seines künftigen Tochtermannes weinen oder lachen sollte; — „komm'," sagte er endlich, und zog den Barbier am Arme mit sich fort, — „ich sehe wohl, Du paßt ebensowenig hieher, wie ich, und darum thun wir wohl am besten, wenn wir uns auf den Heimweg machen; inzwischen wirst Du zugleich ruhiger werden und mir sagen können, woher Dein Zorn rührt, und gegen wen er sich kehrt."

„Gegen wen?" weiderholte Franz; — „je nun, gegen Niemand, als diesen liederlichen vornehmthuenden Windbeutel, diesen Herrn v. Orell und seine Kameraden, die ich vorhin belauscht habe, wie sie sich verabredeten, mein Louischen, mein Bräutchen entführen zu wollen?"

„Louisen entführen?" rief Marggraff, dem vor Wuth das Blut zum Kopfe stieg; — „nein, das ist nicht möglich? Du hast offenbar nicht recht gehört?"

„Ich?" rief Franz, — „ei nun, ich dächte, meine Ohren wären groß genug, um recht zu hören! Lassen Sie mich nur ausreden, Herr Hauptmann! ich werde nun schon ruhiger, seit Sie bei mir sind. Sehen Sie, ich wollte vorhin nach dem Ballsaale zurückrennen und diese erbärmlichen hochmüthigen Wichte meine Fäuste fühlen lassen, sowohl wegen des Bubenstücks, das sie mit Louisen vorhatten, als wegen des Spotts, den sie mit mir trieben; — allein es ist besser, wir bleiben hier, vermeiden den Skandal und eilen sogleich nach Hause, damit in Ihrer Abwesenheit kein Unglück geschehe . . ."

„Du erschreckst mich, Franz!" rief der Hauptmann; — „erzähle mir doch deutlicher, was Du eigentlich gesehen und gehört hast?"

Indeß bedurfte es langer Zeit, bis sich der aufgeregte junge Mann gehörig gefaßt hatte, um zu erzählen, wie er aus Unbehagen über die gar bescheidene Rolle, die er in der Abendgesellschaft der Madame spielte, und über die Zurücksetzung, welche Herren wie Damen gegen ihn an den Tag legten, einen Spaziergang durch den Garten gemacht und sich hier im Dickicht in eine kleine Jasminlaube gesetzt habe, um hier der wunderschönen Nacht zu genießen.

„Kaum saß ich hinter dem blühenden Busche," erzählte Franz, — „so sah ich Herrn Eugen nach dem Landhause zurückkehren, woraus hervorgeht, Herr Marggraff, daß er nicht zum Complott gehörte, sondern daß die Andern gerade auf seine Entfernung gewartet hatten, um ihr schamloses Attentat zu verabreden. — Kaum war er aus dem Garten weg, so kamen die andern jungen Leute, Herr v. Orell, der Herr Forstjunker, der Herr Hüttenschreiber und der Baron Fernbach die Allee herunter, blieben in der Nähe der Laube stehen und zischelten und lachten halblaut zusammen; ich schlich mich heran, behorchte sie und hörte nun, wie Herr v. Orell den Andern vorschlug, man müsse Louise, das hübsche Mädchen, entführen, da es denn doch schade sey, wenn dieser Tölpel — nämlich ich, Herr Hauptmann! — das schmucke Mädchen davontrage, welches der alte Brummbart — nämlich Sie, Herr Hauptmann! — so thörichter Weise vor aller Welt verberge. Dem stimmten nun die Andern bei, und der freche Orell rief ganz verwegen: die Sache ist schon so gut wie im Reinen; Louischen ist mit im Complott, und es bedarf nur eines einfachen Zeichens, so haben wir sie im Wagen und fahren mit ihr der Gränze zu, nach Straßburg, und nach der ganzen Sache kräht kein Hahn mehr . . ."

„Fehlgeschossen, ihr Buben!" sagte Marggraff grimmig und mit geballter Faust; — „wehe ihnen, wenn sie sich dessen erfrechten! . . . So wahr ich lebe, sie sollten mir's mit ihrem Leben entgelten . . . Aber weiter!"

„Gut also," fuhr Franz fort; — „wie Herr v. Orell das gesagt hatte, lachten die Andern und gingen sogleich darauf ein, bis auf den Hüttenschreiber. — „Nehmt Euch in Acht!" sagte dieser, eine Entführung ist keine Kleinigkeit, und abgesehen von dem, was die Gerichte dazu sagen würden, möcht' ich Euch nicht wünschen, daß der Alte die Entführer entdeckte! Er machte gewiß verdammt wenig Federlesens mit Euch'. — „Bah," sagte Herr v. Orell drauf; „das Mädel ist selbst am ersten dabei; denn er tyrannisirt sie auf eine gemeine Weise; denkt Euch nur, er will das Mädel ganz verbauern lassen, und doch hat das arme Kind den Drang, sich nach besserer Bildung umzusehen und nimmt alle Tage, so oft der Alte dem Hause den Rücken wendet, insgeheim Unterricht in der Geographie, der Geschichte, im Französischen ꝛc.; kann man es nun uns verdenken, wenn wir ihr behülflich seyn wollen, in Straßburg in einer Pension unterzukommen?"

„Schurke!" murmelte der Hauptmann.

„Darüber lachten denn die Andern unmäßig," fuhr Horn fort, — „und hätten ihr Attentat wohl noch weiter besprochen, wenn ich nicht in diesem Augenblick herausgestürzt wäre und die saubern Herren zur Rede gestellt hätte. Der schmachvolle Plan hätte mich nicht so geärgert, als der Verdacht, den sie auf das arme unschuldige Kind warfen, und darum platzte ich mit meinen Vorwürfen und meinem Tadel heraus, ehe es vielleicht noch an der Zeit war, und hätte am liebsten einen um den Andern zu Boden geschlagen. Aber wie meinen Sie wohl, daß diese saubern Herren meine Rede aufnahmen? Sie läugneten mir Alles in's Gesicht, trieben ihren Spott mit mir, und brachten mich mit allerhand Anspielungen, wie z. B.: ob der Herr Bader über den Löffel barbirt zu werden fürchte? ob der Herr Horn vielleicht Hörner riskire? und dergleichen so in Harnisch, daß ich gar nicht mehr reden konnte, und — Dummkopf der ich war! — vor Wuth und Beschämung zu flennen und stampfen anhob, worauf sie mich noch mehr auslachten und stehen ließen . . ."

Der Hauptmann hatte ihn schweigend angehört und nur zuweilen die Fäuste geballt, um seine steigende Wuth anzudeuten; jetzt faßte er die Hand des schlichten jungen Mannes und sagte: „Es ist gut, daß Du nicht mehr gethan hast, mein Sohn noch bin ich da, um den Wink der Vorsehung zu benützen und diese Lotterbuben in ihrer eignen Schlinge zu fangen . . . das arme Kind, wie leicht wäre es um sie gescheben gewesen!"

„Nicht wahr, Vater Marggraff?" sagte Horn, — „Ihr seyd auch der Ansicht, daß dieser verwünschte Orell in seinen Hals hinein gelogen hat, als er Louisen für seine Mitschuldige erklärte? Meiner Treu, ehe ich das glaubte, glaubte ich eher an des Himmels Einfall!"

„Du hast Recht, Franz!" versetzte der Hauptmann; diese erbärmliche Lüge sieht nur einem solchen Burschen ähnlich. Aber wir wollen ihn schon fangen; er soll den Pelz selbst zum Kürschner tragen . . . Franz!" fügte er nach kurzem Nachdenken hinzu, — „geh' jetzt nach Hause, vergiß die Beleidigungen, womit sie Dich überhäuften, und überlaß die Rache mir! Durchkreuze meinen Plan durch keine Unvorsichtigkeit, und komm morgen Abend hieher, damit wir weiter über die Sache reden; und wenn Du morgen mit Deiner Kundschaft fertig bist, so thue mir den Gefallen, nach Dietbach zum Kaufmann Lemm zu gehen und gegen diesen Schein hier meine Pension zu erheben, da man nicht weiß, ob man nicht in einem solchen Falle gar bald baare Mittel auf den Weg braucht!"

„Jesus Maria!" rief Horn erschrocken; — „Sie werden

sich doch nicht mit den Buben duelliren wollen, Herr Hauptmann?"

„Gib Dich zufrieden, Franz!" sagte der Hauptmann beruhigend; — „ich bin kein Knabe mehr, der unbedacht handelt; gute Nacht!"

Mit diesen Worten drückte er dem jungen Manne die Hand und trat in sein Haus, dessen Thüre er sorgsam hinter sich verriegelte; Franz entfernte sich besorgt und ging im Stillen mit sich zu Rathe, ob es überhaupt nur klug gewesen sich dem menschenscheuen Hauptmanne anzuvertrauen; mit diesen aufregenden Gedanken begab er sich nach Hause. — Der Veteran aber zündete in der Stube sein Lämpchen an, nahm eines seiner Jagdgewehre von der Wand, untersuchte bedächtig Schloß und Ladung und stieg dann leise die Treppe zum obern Stockwerk hinan. An der Thüre von Louisens Schlafstübchen horchte er eine Weile, bis er die ruhigen gleichmäßigen Athemzüge der Schlummernden vernahm, und trat dann leise in sein eigenes Schlafgemach. — „Sie schläft jetzt ruhig wie ein Engel," dachte er; „sie ahnt die Gefahren nicht, die ihrer Unschuld und ihrer Ehre drohen; armes Mädchen, warum mußte Dir auch die Vorsehung diese Mitgift von Schönheit und Anmuth geben!"

Der Morgen war nahe, allein der Hauptmann vermochte nicht einzuschlafen; peinliche Gedanken und Sorgen verfolgten ihn hartnäckig. Aus Horn's Erzählung hatte Marggraff einen Umstand errathen, der dem arglosen Sinne des Verlobten entgangen war: das nämlich, daß Gustav v. Orell in der ganzen Angelegenheit nur als der Vertraute und Rathgeber Eugens auftrat. Marggraff konnte nicht länger zweifeln, daß der junge Förstner seine Tochter liebe, und daß dieß der einzige Grund für den Widerwillen des jungen Mannes sey, auf eine so glänzende und Gewinn-versprechende Heirath sich einzulassen. Es lag klar am Tage, daß Eugen in seiner Aufregung und im Drang der Umstände auf einen Augenblick vergessen hatte, was er seiner Ehre und dem Vertrauen des Hauptmanns schuldig war, und daß die Nachricht von dem Verlöbnisse Louischens mit Horn diesen tollkühnen und unüberlegten Entschluß in ihm offenbar noch gereift hatte; Eugen's Oheim hätte wohl nie zugegeben, daß dieser ein armes Mädchen ohne Vermögen heirathe; daher wollte er Louisen entführen und einen Plan ausführen, den ihm sein Freund, ein Wüstling ohne Gewissen und Grundsätze, angegeben hatte. Der Hauptmann zitterte bei dem Gedanken, wie leicht dieses sanfte, jungfräuliche Wesen, das er von jeher nur zu stillen häuslichen Tugenden und zu bescheidener Anspruchslosigkeit erzogen hatte, ohne Horn's unvermuthete Entdeckung rettungslos verloren gewesen wäre. Nur ein Zweifel drängte sich Marggraff noch auf: auf welche Weise mochte wohl des jungen Mannes heftige Leidenschaft entstanden, konnte sie überhaupt von Louisen begünstigt worden seyn? Sollte es wirklich wahr seyn, daß Louise insgeheim Besuche von dem jungen Manne angenommen hatte? Er konnte es nicht glauben; denn wenn ihr Herz für einen Andern gesprochen hätte, würde sie gewiß Horn's Hand ausgeschlagen haben; daraus schloß er, daß sie wenigstens Eugen nicht liebe. Orell's Versicherungen waren inzwischen äußerst bestimmt gewesen; seiner Aussage nach machte man sich die Abwesenheit des Hauptmanns zu nutze, benachrichtigte sich davon gegenseitig durch Signale u. dgl.; und es schien ihm nun nicht mehr unmöglich, daß Louisens Vertrauen wenigstens mißbraucht wurde, wenn er ihr auch noch keine Schuld beimessen konnte.

(Forts. folgt.)

Miszellen.

Blumenfreunden können wir die Nachricht mittheilen, daß wieder eine schöne Pflanze in Europa eingeführt worden ist, die in England diesen Sommer bereits zum ersten Male blühte, die Yanda von den Molukken. Es ist ein sehr großes gerades Gewächs mit schwertförmigen harten Blättern, die im Durchschnitte zwei Fuß lang sind und mit einem noch weit längeren Blüthenstengel, welcher mehrere Dutzend Blüthen trägt, die dritthalb Zoll im Durchmesser haben, lederartig aussehen und sehr lange stehen. Aber nicht blos wegen der Größe der Blüthen ist die Pflanze bemerkenswerth, auch die Farbe derselben ist außerordentlich schön. Wenn man die Blüthen von vorn betrachtet, erscheinen sie im schönsten Goldgelb, über und über carmoisinroth gefleckt; betrachtet man sie dagegen von der Hinterseite, so zeigen sie eine brennende Purpurfarbe, welche an den Rändern in das schönste Violet übergeht.

Bei der Aufführung der „Königin von Cypern," von Halevy, hat kürzlich in Paris das Orchester und Publikum mitgespielt. Theilweise war ich Augenzeuge und kann Ihnen den Hergang erzählen. Fräul. Stolz, die Primadonna, ruft an einer Stelle der Oper „Vengeance!" und auf dieses Stichwort reißen sämmtliche von Blutdurst ergriffene Choristen ihre Degen aus der Scheide. Der Effekt soll aber so komisch gewesen seyn, daß die Violinisten beschlossen, ihn noch zu vermehren, und schon vor Beginn der Oper, sah man sie lachend sich besprechen. Bei der bewußten Stelle flogen mit gleicher Präcision wie die Degen, die sämmtlichen Violinbogen drohend in die Luft — und das Haus erbebte vom Gelächter. Jetzt dürfen die Choristen nicht mehr ihr Schwert ziehen, sondern halten nur die Hand empor; das Publikum findet aber neuen Anlaß, über diese Wegweiser in Reih und Glied sich zu amüsiren.

Das am 28. November im Theater an der Wien zur Aufführung gekommene und total durchgefallene Lustspiel: „Eisele und Beisele" wird in Saphir's „Humorist" folgendermaßen recensirt:

Zu allererst kam der Herr von „Eisele,"
Mit ihm kam der Herr von „Beisele,"
Beide kamen an auf einem „Zeisele *),"
Doch als in der ganzen Art und „Weisele"
Nichts kam als ein albernes „Mäusele,"
Da pfiff und zischte das ganze „Häusele;"
Darum, meine lieben Herren „Eisele und Beisele,"
Gute Nacht und ganz glückliche Reisele!"

Wir sind überzeugt, die schauderhafte Art, wie die so glücklichen Karikaturzwillinge in den drastischen „fliegenden Blättern" in Wien durchfiel, wird zu einer herrlichen Karikatur für dieselben Anlaß geben.

Der achtjährige Sohn eines Berliner Zimmerpoliers hat vor einigen Monaten zwei Male hintereinander Feuer, und zwar lediglich aus folgendem Grunde angelegt. Er mußte nämlich seinem Vater täglich das Essen nach einem sehr entfernten Bau tragen; dies war ihm lästig; er legte deshalb in unmittelbarer Nähe seiner Wohnung bei einem Bekannten seines Vaters Feuer an, weil er überlegte, daß der Vater dann da arbeiten und er das Essen nicht weit zu tragen haben würde. Der Brandstifter ist bereits früher von dem Stadtgericht für blödsinnig erklärt worden. Es fragt sich, ob das Kriminalgericht dies auch bei Beurtheilung des vorliegenden Verbrechens gelten lassen werde?

Besondere Eigenschaften der Zahl 37. Die Zahl 37 ist so beschaffen, daß, wenn sie mit einer von den Zahlen der arithmetischen Progression 3, 6, 9, 12, 15, 18, 21, 24 oder 27 multiplicirt wird, alle Producte, die daraus entstehen, drei gleiche Ziffern ausmachen, und die Summe dieser Ziffern immer der Zahl gleich ist, mit welcher man 37 multiplicirt hat.

37	37	37	37	37	37	37	37	37
3	6	9	12	15	18	21	24	27
111	222	333	444	555	666	777	888	999

Herloßsohn schreibt: „Heute Abend sechs Uhr ist der sechsjährige Pianist Papendiek hier angekommen und geruhte im Hotel du Nord abzusteigen. Die nächsten Straßen waren beleuchtet."

*) Zeiselwagen.